

Rietbad : 500 Jahre Badetradition

Autor(en): **Hofer, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Toggenburger Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(2002)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-882873>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

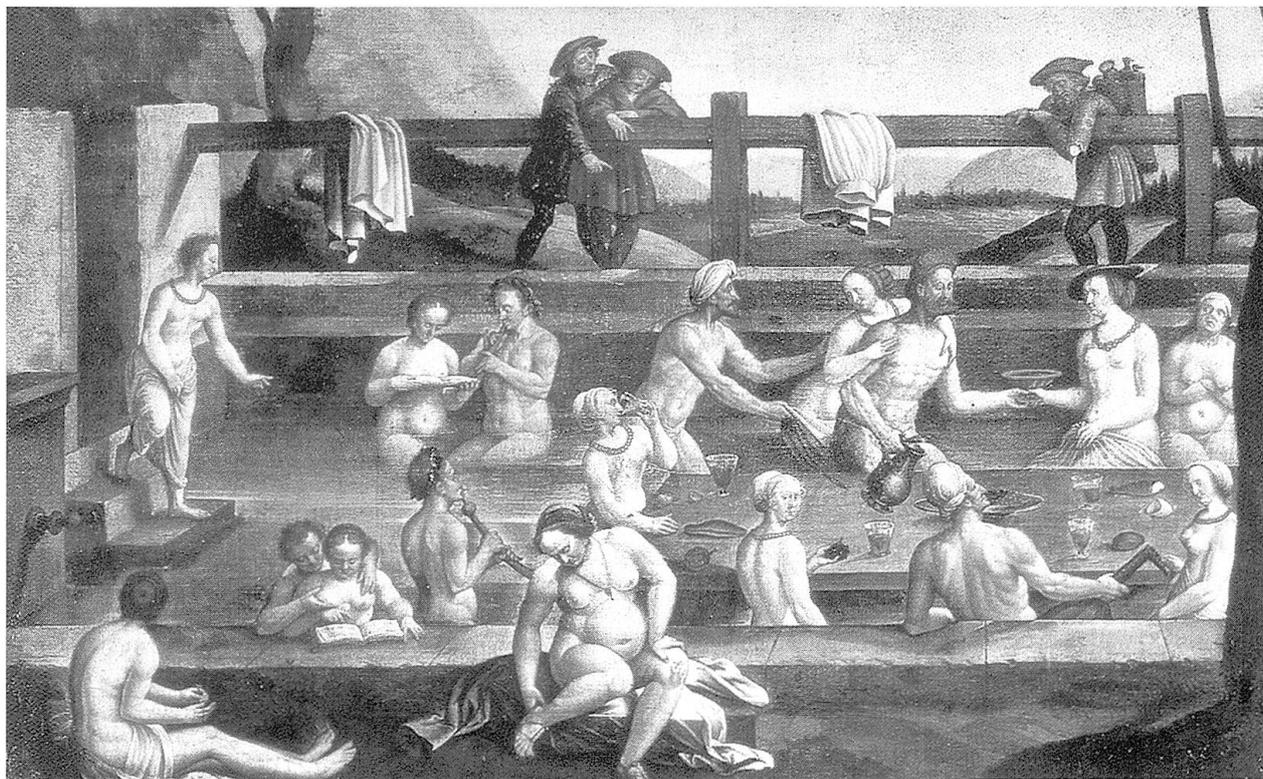
Rietbad – 500 Jahre Badetradition

Mit dem Brand des Rietbades 1988 ging eine reiche Bade- und Kurtradition im oberen Toggenburg zu Ende. Bereits 1540 hatte Vadian, der Reformator und Stadtarzt von St. Gallen, das Quellwasser getestet und destilliert, «einen guten Schwefel mit etwas Alaun» gefunden und ihm «besondere verborgene Eigenschaften» attestiert. Die Heilbeispiele aus verschiedenen Jahrhunderten zeugen von der Kraft des Wassers und dem regen Leben, das sich am Fusse des Stockberges in Bad, Gasthaus und Tanzsälen entfalten konnte.

Werner Hofer

Es gab sie schon im späten Mittelalter, die Badestuben. Sie kamen einem Grundbedürfnis nach Hygiene entgegen, und es galt Krankheiten vorzubeugen und Gebrechen zu lindern oder zu heilen. Dazu dienten Dampf-, Kräuter- oder Mineralbäder. In einem gewissen Sinn könnten wir die entschlackende Badestube

Badebetrieb in der Schweiz nach einem Gemälde von Hans Bock d. Ä., 1597. Badende, die weder Unterhose noch Schurz trugen, wurden ab 1548 mit Strafen belegt.



mit der heutigen Sauna vergleichen. In diesen Bädern konnten sich die Kunden auch den Kopf waschen, den Bart rasieren oder die Haare schneiden lassen. Man liess zu Ader und schröpfte. Der Bader entzog Blut als krankheitsvorbeugende Massnahme. Beim Schröpfen setzte er erhitzte Töpfchen aus Ton oder Glas auf die Haut. Diese quoll auf und begann zu bluten.

Doch Badestuben dienten auch dem gesellschaftlichen Vergnügen, und die Behörden hatten oft ihre liebe Mühe, das gemeinsame Baden von Männlein und Weiblein in gesitteten Schranken zu halten. Zu diesem Thema lesen wir in einer Ausgabe des «Tagblattes der Stadt St. Gallen» aus dem Jahr 1842 in einem geschichtlichen Aufsatz: «Was aber ursprünglich einem wirklichen Bedürfnis entgegenkam, wurde allmählig auch zum Gegenstand des Vergnügens und sinnlichen Wohlbehagens gemacht, indem Baden und sich gütlich thun immer mehr als zusammengehörende Dinge betrachtet wurden.»

Schon die Edlen von Ennetbühl, die Grafen von Toggenburg, sowie die Geistlichkeit der Klöster von St. Gallen und St. Johann dürften den Ruhm des Heilbades Rietbad am Säntis verbreitet und im ganzen Lande bekannt gemacht haben. In die Zeit der Reformation fallen die ersten schriftlichen Angaben über Lehenträger und Besitzer des Rietbades. Um 1500 herum empfing ein gewisser Hans Suter von Sidwald «das Bad mit allem Zugehört zu Rieth im Thurtal gelegen.» mit 15 Rinderrechten zu Wideralp, als Lehen der Herren von Münchwilen und des «Gotzhus St. Gallen». Der erste namentlich bekannte Gast im Rietbad war denn auch 1759 Abt Joachim von St. Gallen mit Gefolge. Anschliessend an diesen hohen Besuch trifft man in den Gästebüchern besonders viele Geistliche als Badegäste. Um 1540 schrieb der damalige Reformator und St. Galler Stadtarzt Joachim von Watt, besser bekannt unter dem Namen Vadian, über das Wasser von Rietbad:

«Dieses Wasser zu Rieth bei Ennetbüel ist mir zugeschickt worden, habe es aussgesetzt, besichtiget und durch distiliren probiert und befinde einen guten Schwefel, mit etwas Alaun. Ich achte es für ein heilsam Bad der Gliederen, zu Förderung der Däuwung (Verdauung) des Magens und zu Hinwegnehmung und Verzehrung aller Unreinigkeit des Geblüts, gantz und gar nutzlich und erschliesslich: (...) Ist auch öffentlich und ligt am Tag, dass dieses Wasser ein besondere verborgene Eigenschaft nach für ein fürnemmes Wasser-Bad, nebet anderen in unserer Eydgnoss-Schafft gelegener Bädereen, gantz hochberühmt zu seyn erachte und halte, welches ich Joachim von Watt, der Artzney Doctor niemand hab wollen verhalten.»



Vielleicht war es diese «reformatorische» Empfehlung, welche immer mehr auch protestantische Pfarrherren veranlasste, ihre Gebresten im Bad an der Luterer kurieren zu lassen. In seinem Liber Familiarum wird dies 1668 durch Alexander Bösch, Pfarrer zu Krummenau und Kappel, bestätigt, wenn er schreibt: *«Den 11. dies sein wir, ich und meyn Frouw und ein Kinds, gen Rieth ins Bad gangen, allda wir in 25 Tag ein Badenfahrt gehalten hand.»*

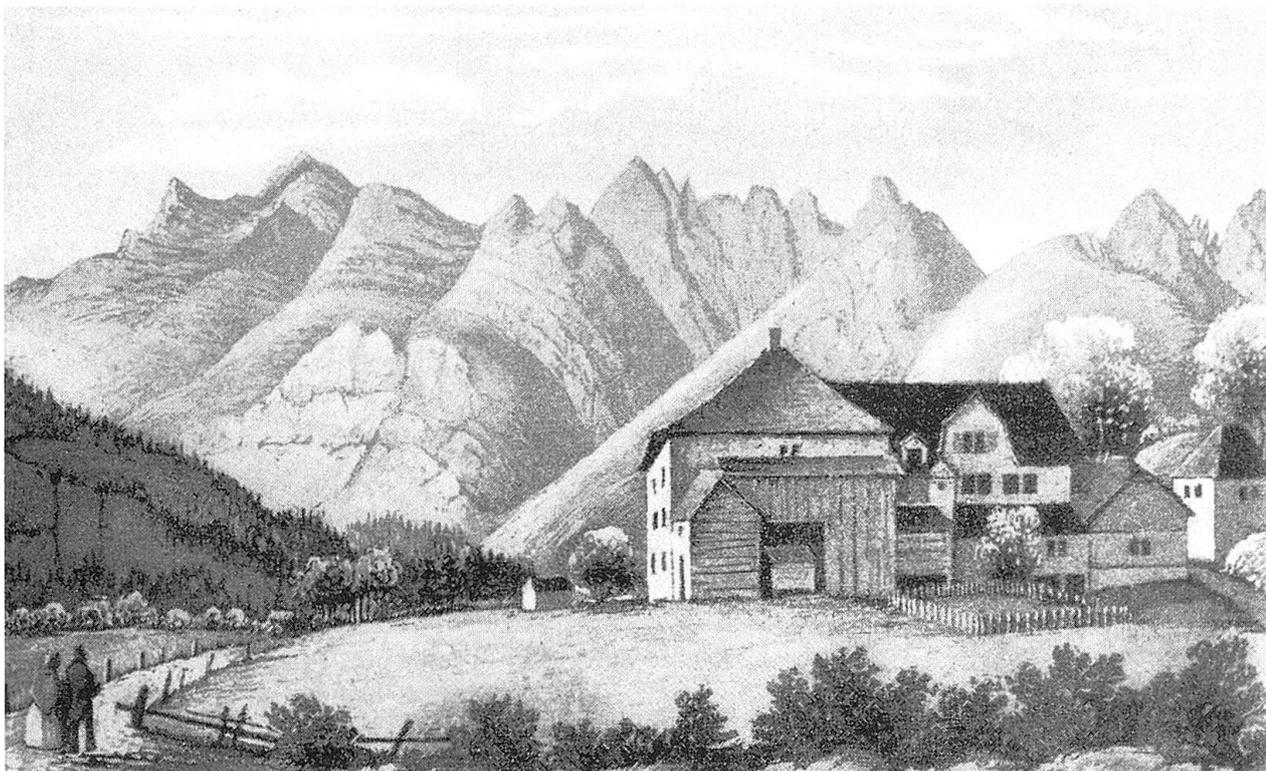
Bösch berichtet in seinen Aufzeichnungen wiederholt von Badekuren und lässt sich sogar auf Einzelheiten ein:

«Wir hatten zu morgen ein Habermuesslin, drei Quärtlein Wein, einwenig Geyskäs. Zu mittag und znacht hatte das Barberlin (seine Frau Barbara) sein eigen Wein, allwegen ein Quärtlein, und wir trunken ungfär zu halb Massen und hand das Mahl mit anderen Bäderen (Badenden) gethan.»

In einer «Eigentlichen Beschreibung» des Rietbades, die 1677 im Kloster St. Gallen gedruckt wurde, ist auch schon die Quelle beschrieben:

«Liget an einem Ort das Rieth genandt / entspringt nicht weit under einem sehr hohen Felsen / so der Steckberg (Stockberg) heisst / worunder edle Mineralia verborgen ligen / daher dann auch dises Wasser so gesund und kräftig ist in seiner Würckung.»

Älteste Ansicht des Rietbades. Bleistiftzeichnung von J. B. Isenring, um 1830. Der Gebäudeteil links wurde um 1671 von Claus Scherrer von Sidwald erbaut.



Rietbad mit Säntis um 1839;
Aquatinta aus dem Gruppenstich
von J. B. Isenring.

Im Badeprospekt aus dem Jahr 1734 werden die Lobpreisungen des Rietbades noch viel weiter getrieben, und wir begreifen, dass bei so viel Werbung auch der Erfolg nicht ausblieb. Und wie heute noch, so versuchte man schon vor über 250 Jahren mit Heilbeispielen und zahlreichen Beglaubigungen das Vertrauen künftiger Kurgäste zu gewinnen. Hier einige Beispiele:

«Und es kan der wolgewogene Leser den Effect, und die gewisse Würckungen abnehmen aus angehenckter Erzählung derjenigen Persohnen, so dieses Bads Cur haben gebraucht, und ihre Gesundheit dadurch wiederum erlangt: ...Ein alter Herr aus Liechtensteig hatte offenen Schenckel mit etlichen Löcheren. Ist in kurtzer Zeit völlig kuriret worden. ...Margreth Kusterin von Cappel, eine junge Tochter hatte eine solche böse Raud, dass man sie geschohen, als wan sie aussäzig wäre. Ist aber völlig curiret worden, und da sie mehr als drei Jahre ihre Monatliche Zeit nicht mehr gehabt, hat sie selbige wieder bekommen, nachdem sie nur eine Wochen lang gebadet.

... Herr Ammann Rosam Trochsler hat sich dieses Bads bedient, und hat selbigs so wunderwürdigen Effect bey ihm gehabt, dass es grosse Steinlein aus der Blasen von iime geführt. ...Liegt auch heiter am Tag, dass junge Eheleuth, die in fünf Jahren keine Kinder erzielet, nachdem sie dieses heilsame Bad gebraucht, noch vor einem Jahr mit erfreulichet Leibs-Frucht von Gott gesegnet und begaabet worden.»



Schwefelbad und Luftkurort **Rietbad**

927 m. ü. M. Telephon. 927 m. ü. M.

In stillem von Tannenwäldern umrahmten Hochthal, am Fusse des Säntis (5 Std.). Kalte alkalische Schwefelquelle. Wannen-, Dampf- u. aromat. Bäder. Douchen, Inhalation, Fango-Therapie, Milch und Molken. Pensionspreis Fr. 4¹/₂—5¹/₂. 4 Mahlzeiten. Prospekte gratis.

Kurarzt: J. Kuhn. Besitzer: J. Bosshardt-Scherrer

Werbung, 1899.

Letztere «Heilungsmeldung» könnte man aber auch als natürliche oder stimulierende Reaktion auslegen – weiss man doch, dass das Baden damals mit jeder Art von Belustigung, Tanzanlässen oder noch weiteren «Ausschweifungen» verbunden sein konnte. Neben der Wiederholung all der Erfolgsberichte schildert der neu aufgelegte Prospekt aus dem Jahre 1849 auch die Ausstattung der Badegebäude:

«Im Hauptgebäude empfängt den Gast ein heiteres, geräumiges und freundliches Wirthszimmer. Eine wohl eingerichtete Küche sorgt für eine gute, reinliche Tafel, wie hinwieder der vortreffliche Keller eine dem Bedürfniss entsprechende Auswahl von Weinen anerkannter Güte darbietet. Das Bad bietet 18, theils getäferte, tapetirte Schlafzimmer mit zirka 50 Betten, nebst einem grossen Saal, der während der Badezeit zu Tanzbelustigungen benutzt wird. Die Badeinrichtungen befinden sich im älteren Anbau. In einem grossen eingemauerten Kessel wird das durch hölzerne Teichel (Tüchel = Röhren) von der Quelle hergeleitete Mineralwasser gewärmt und fliesst dann in die Badkästen. Diese sind in drei Zimmern vertheilt, wovon das grösste 26, das mittlere 7 und das kleinste 3 Badkästen enthält. Um je nach Bedürfnis und Wunsch die Bäder wärmer oder kälter zu bereiten, sind Hahnen vorhanden, mittels welcher beliebig warmes oder kaltes Wasser in die Kästen fliesst.»

Bis zuletzt gab es im Rietbad eine kleine Sehenswürdigkeit zu bestaunen: die aus dem Jahre 1793 stammende «Badeordnung», die damals aber nur erneuert wurde und nach dem Inhalt noch viel älter sein musste. Von den insgesamt 13 Baderegeln möchte ich nur einige Ausschnitte weitergeben:

«So man dan schon etwas Zeit gebadet, so ist es nicht undientlich, das Badewasser Warm zu trinken (...) Es Soll der Schloff bey der Nacht geschehn, deswegen sich dessen im Bad so vil wie möglich enthalten. (...) Zum Zehenden sol weder Traurigkeit noch Zorn kein PLatz haben, sonder man solle Lustig Frolich und guterdingen sein, auch in dem Bad mit guten Gesprächen und Singen

03507 Toggenburg - Rietbad mit Säntis



Rietbad mit Säntis, 1916.



Rietbad mit Speer, 1921.



Luftaufnahme des Rietbades, 1935.



Rietbad mit Säntis, 1956.

und aussert demselben sich mit Spatzieren gehen und anderen Kurtzweillen sich aufmunteren.»

Ganz am Schluss des 14-seitigen, köstlich geschriebenen und lesenswerten Kurprospekts wird der Leser noch mit guten Wünschen und viel Gotteslob verabschiedet:

«Günstiger Leser gehab dich wol, gebrauche dich dieses herrlichen Bads und sage darbei schuldigen Dank Gott dem Schöpfer und Erhalter der Natur, der diese Heilwasser aus der Erden trieffen und fliessen lässt. SOLI DEO GLORIA.»

Mit der Eröffnung der Strasse nach dem Rietbad (1867) nahm der Betrieb erneut einen Aufschwung, und die Bahn nach Ebnet (1870) und die Verlängerung bis Nesslau (1912) sowie die Eröffnung der Postautolinie nach der Schwägalp taten das Übrige zum Erfolg des Bades am Fusse des Säntis. Unter den Besitzern spielten vom 17. bis ins 19. Jahrhundert die Familien der Thurtaler Scherrer eine grosse Rolle. In einer Wappenscheibe aus dem Jahre 1675 des Fähnrichs Hans Wendelin Scherrer und seiner Frau Anna Ruedlinger sind symbolisch das Badehaus und der Badebetrieb abgebildet: In je vier hölzernen Badewannen sitzen – säuberlich getrennt – Männlein und Weiblein, wie es die Sitte erforderte. 1857 wurde dann der grosse gemeinsame Bade- raum in zwei geschlechtergetrennte Stuben umgebaut. Im glei-

Kurhaus Rietbad, 1948.



chen Jahr kam ein Tanzsaal dazu. In den 60er Jahren wurden die alten fassähnlichen Dampfbäder, in welche die Kurgäste kaum hineinkriechen konnten, modernisiert. Immer wieder wurden die hygienischen Einrichtungen verbessert und um 1890 eine grosse doppelte Kegelbahn gebaut. Vier Jahre später läutete erstmals das Telefon im Rietbad.

Das schwierigste Problem für den Kurbetrieb war seit je und bis weit in die Neuzeit der schlechte Zustand der Wege. Wer in früheren Jahrhunderten anreisen wollte, kam zu Fuss oder auf dem Pferderücken. Schwerkranke mussten mit Sänften hingetragen werden. Das grosse Hindernis, das Mülitobel kurz nach Ennetbüel, wurde erst 1902 mit einer für den Wagenverkehr tauglichen Betonbrücke überquert. Unter Gottlieb Bosshard wurden die Gebäulichkeiten im Rietbad gründlich renoviert. Er war der Initiant der Strassenverbindung über die Schwägälp ins Appenzellerland (für den Autoverkehr erst 1936 ausgebaut). Ihm ist auch der Skilift zu verdanken, der von den Wintergästen geschätzt wurde. In seiner Eigenschaft als Kantonsrat gelang es ihm ferner, die freisinnigen Rietbad-Tagungen in sein Kurhaus zu bringen. Sein Sohn Werner Bosshard war der 30. Badbesitzer. Er starb 1969 und musste nicht mehr miterleben, wie das Rietbad 1988 einem Brand zum Opfer fiel. Damit war auch das Ende einer über 500-jährigen Bade- und Kurtradition gekommen.



Werbung, 1910.

Die Antworten fand er im warmen Wasser

Eine Glosse zum Rietbad

Peter Weber

Schon hat die Natur den über Jahrhunderte gehegten Platz zurückgeholt. Der Trinkbrunnen ist trockengelegt, der Trog vermoost, auf seinem Grund liegt Humus, schütterer Nährboden für Pionierpflanzen. Dahinter überwucherte Zier, die Brandruinen sind verwittert, vom Regen hell gewaschen, stehen im Gestrüpp, zur Strasse hin begrenzt von einem rostigen Geländer, das unverdrossen grosse Welt behaupten möchte. Skurrile Skilifthäuschen und Baracken, der Rest ist Parkplatz. Der Landschaft ist einer der zentralen Begegnungsorte abhanden gekommen, die Stelle, an der sich unterschiedliche Welten berührt hatten. Wenn man nachfragt, hört man lebendige Schilderungen von der schönsten Gartenwirtschaft weit und breit, von Kuren und Gästen, Tanz und Musik, Taufen und Hochzeiten, Jassturnieren, Lottospielen, Älplerfesten, Schmetterlingsbällen. Die Wasserheilstätte ging in der Alpfahrtsnacht vom 23. Juni 1988 in Flammen auf, ausgerechnet als das Vieh die Strassen besetzte. Die Feuerwehren der umliegenden Dörfer steckten in den aufgescheuchten Herden fest. Sirenen, Gebimmel, Geknister. Hier enden die buntesten Erzählungen und meistens auf den Satz: «Das ist eine traurige Geschichte.»

Meine ersten Erinnerungen ans Rietbad gehen auf die frühen Siebzigerjahre zurück. Die Grossmutter väterlicherseits stammte aus Ennetbühl, und bei jeder Ausfahrt, so schien es mir, machten wir vor dem Bad Halt. Bereits gab es auf der Kantonsstrasse viel Verkehr, das Geheul der Motorräder, die auf der langen Geraden vor dem Bad voll aufdrehten, hallte im ganzen Talbecken wider. Beim Trinkbrunnen standen Becher an Kettchen. Grossmutter trank das Wasser, das nach Eiern roch, mit gemessenem Ernst, hiess uns Kinder, ebenfalls und mit Verstand davon zu kosten, da das Wasser aus dem Inneren des Stockbergs komme und ausserordentlich gesund sei. Beim Schlucken setzte sich in mir die Vorstellung fest, der Berg müsse aus Millionen alter Eier getürmt sein. – Mitte der Achtzigerjahre besuchte ich im Rietbad in einer Silvesternacht eine Tanzveranstaltung. Ein halbnackter